

Eine Familie gründet eine Stiftung, um katholische Jugendarbeit zu fördern

"Wir müssen nur ein wenig abgeben"

Coesfeld. Im Hause Bücking hat die katholische Jugendarbeit Tradition und ist dabei jung geblieben. Gemeinsam mit seinem Vater Josef sitzt der 49-jährige Thomas am Gartentisch seines Elternhauses in Coesfeld im Schatten von St. Jakobi. Hier war der heute 88-Jährige schon Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Pfarrjugend aktiv. Hier erlebte er die schwierigen Zeiten während des Nationalsozialismus. "Da mussten aus Gruppenstunden Betstunden werden, damit wir uns weiter treffen durften", erinnert sich der 88-Jährige. Doch auch diese Zusammenkünfte wurden schließlich verboten.

Hier in St. Jakobi war auch Sohn Thomas in der KJG in der katholischen Jugendarbeit aktiv, und auch für die Kinder von Thomas und Maria Bücking war es selbstverständlich, sich in der katholischen Jugendarbeit zu engagieren. Eine Selbstverständlichkeit, die sich heute so nicht mehr zeigt. "Es tut schon weh, zu sehen, dass sich die KJG in St. Jakobi und jetzt auch in St. Lamberti aufgelöst hat", sagt Thomas Bücking. Am liebsten wäre er selbst noch einmal in der KJG aktiv geworden, um die Arbeit fortzuführen. "Aber das macht natürlich keinen Sinn", ist ihm dies nach kurzem Überlegen sehr schnell klar geworden. Doch wenn den 49-jährigen Coesfelder etwas umtreibt, dann lässt es ihn so lange nicht mehr los, bis er einen Weg gefunden hat. "Ich habe lange mit meinem Vater darüber gesprochen", erinnert sich Thomas Bücking, der ganz nebenbei noch Fraktionsvorsitzender der CDU im Rat der Stadt ist, Mitglied des Kreistags, im Vorstand der Kinderhilfe Tschernobyl und Leiter der Handballabteilung der DJK-VBRS Coesfeld.

"Ja, irgend etwas müssen wir machen", fehlte es auch nicht an der entsprechenden Unterstützung des Seniors, und so entstand die Idee einer Stiftung. Herausgekommen ist die "Bücking'sche Jugendstiftung". Alle drei Generationen der Familie Bücking haben sich im vorigen Jahr in die Stiftung eingebracht, um die katholische Jugendarbeit nachhaltig zu unterstützen. Mit einem Anfangsvermögen von 51 000 Euro hat die Familie die Stiftung ausgestattet. Dieses Geld soll nunmehr für die Jugend in Coesfeld arbeiten.

Ein spannender Prozess innerhalb der Familie begleitete die Startphase der Stiftung im vergangenen Jahr. "Unsere Kinder dachten zunächst, wir hätten es uns nicht richtig überlegt", erinnert sich Thomas Bücking. Am Familientisch entstanden spannende, intensive Diskussionen der drei Generationen darüber, ob und wofür überhaupt die Stiftung gegründet werden soll. "Die Zeiten der Diskussionen mit meinen Kinder möchte ich nicht missen", sagt Thomas Bücking. Ergebnis dieser Gespräche: die Kinder machten mit. "Jeder natürlich im Rahmen seiner Möglichkeiten", sagt Thomas Bücking. Ihm ging es nicht darum, dass seine Kinder, die sich teilweise im Studium und der Berufsausbildung befinden, ihre gesamten Habseligkeiten in die Stiftung einbringen. "Ein wenig verzichten und dies in die Stiftung einbringen", sagt der Vermessungstechniker, darum sei es ihm gegangen. Seine Kinder sollten selbst entscheiden, was ihnen möglich ist. Ganz im Sinne des Subsidiaritätsprinzips nach der katholischen Soziallehre. Jeder leiste das, wozu er imstande sei und erst dann solle der Ruf nach dem Staat erfolgen.

Vorrangig möchte die Familie Bücking die Sirksfelder Schule, die Freizeit- und Bildungsstätte der katholischen Jugend in Coesfeld, die Jugendhilfe in Coesfeld und die Völkerverständigung fördern. Gerade die Sirksfelder Schule liegt der Familie am Herzen. Ende der 70er Jahre gründete sich der Verein aus den katholischen Jugendverbänden in der Stadt Coesfeld, die einen Raum für Freizeit- und Bildungsveranstaltungen suchten und ihn in der leer stehenden Bauerschaftsschule fanden. "An der Schule zeigt sich, wie sich unsere Gesellschaft wandelt", stellt Thomas Bücking fest. Waren es früher gerade die Jugendverbände, die die Räumlichkeiten nutzten, sind es nun zunehmend Familienfreizeiten, die die Einrichtung aufsuchen. Thomas Bücking will den Wandel nicht bewerten, sondern stellt ihn nur fest. Dass die Jugendverbände Mitglieder verlieren und dadurch die Arbeit schwieriger wird, sieht Bücking auch ganz nüchtern. "Das ist schließlich kein Phänomen, das die Jugendverbände allein trifft. Das sieht bei Gewerkschaften oder den politischen Parteien nicht anders aus", sagt Bücking. Er habe darüber viel mit seinem Vater gesprochen. Und über den Rückblick wollten sie den Blick nach vorn richten. "Wie können wir nachhaltig helfen?", fragt Bücking. Und wer mithelfen möchte, so Bücking, der ist herzlich dazu eingeladen – und muss auch nicht den Namen Bücking tragen. So ist auch der Vorstand der Stiftung – ihm gehört unter anderem auch Dechant Johannes Hammans an – nicht durch die Familie bestimmt. Lediglich zwei von fünf Vorstandsmitgliedern kommen aus der Familie. "Wir möchten uns lediglich in die Entscheidungen des Vorstandes einbringen", sagt Bücking.

Einer Illusion gibt sich die Familie mit ihrer Stiftung aber nicht hin. "Geld allein reicht für die Jugendarbeit nicht", sagt Thomas Bücking. Geld sei wichtig für Strukturen. Engagierte Menschen, die Zeichen setzen, stehen aber letztlich für eine erfolgreiche Jugendarbeit. Dabei mag er es auch nicht, wenn nach dem Motto geklagt wird: "Als wir noch in der Jugendarbeit aktiv waren, war alles besser." Selbstkritisch stellt Thomas Bücking fest: "Schließlich ist es unsere Generation gewesen, die ihre Kinder vor den Fernseher gesetzt hat."

Ende des Jahres sollen die ersten Früchte der Saat geerntet werden. Die Früchte sind ausgesprochen vielfältig. Zum einen wird bestimmt, was als erstes durch das eingebrachte Vermögen gefördert werden soll. Doch etwas anderes ist Thomas Bücking dabei ebenso wichtig. "Nach den Diskussionen innerhalb der Familie zu Beginn der Stiftung werde ich nun immer wieder auf der Straße darauf angesprochen", sagt Thomas Bücking. Es interessiert immer mehr, warum eine Familie einen Teil ihres privaten Vermögens in die Gesellschaft einbringt. Thomas Bücking, der gerade von einem Besuch aus Weißrussland zurückgekommen ist, kann dann nur sagen: "Wir sind doch nun wirklich noch in der Lage zu helfen. Wir müssen eigentlich noch nicht einmal teilen, sondern nur etwas abgeben."

Text: Ralf Thier-Hinse in "Kirche+Leben", 03.07.2006